

Imperfektionen

Neudichtung einiger „Metamorphosen“ Ovids

Von Tom Glöckner

Inhalt

Inhalt	1
Proömium.....	2
Das fünfte Zeitalter.....	3
Europa und der Stier I	4
Europa und der Stier II	5
Daedalus und Ikarus	7
Pygmalion I	8
Pygmalion II	9
Apollo und Daphne	10
Latona I.....	11
Latona II – Unschöne Lancierfuge	12
Narciss & Echo.....	13
Epilog	15

Proömium

Wir sind die Schönen, die Nymphen, die Musen!
Denn Schönheit ist, was ihr am meisten begehrt, einzig
Das, was ihr sein wollt und was euch geziemt.

Ihr mögt glauben, wir seien nur äußerlich rein,
Nein! Ein Spiegel dem Fleisch sind die Seelen in uns:
Nur in uns!
Weil die Menschen den Blick für die Einheit verloren
Vom Guten im Guten: Begehrtes wird faulig, genauer besehen.
Ein Blinder wär' König, denn blind wär'n die ander'n.
Ein Herz selbst jedoch ist nur Fleisch und man sieht
Das Dilemma, in welches man blind sich begibt.
Sinnlos ist Leben – es wär' schon kein Leben-
Wenn Seele und Körper zwei Ganze sich schimpfen.
Doch Feuer und Wasser vertragen sich schlecht und
Verflechten sich nur in der unechten Welt:
Wir sind die Musen, die Imaginären!

Höret die Klagen von wandelnden Hälften,
Die alle verdammt, weil nicht reicht, was man ist.

das fünfte zeitalter//

es ist sonntag / ich denke an montag / ich denke an gestern / was bleibt ist ein aschenbecher / eine nummer / geteilte einsamkeit / aber kein name // es war sex / ich muss an liebe denken / ich muss immer an liebe denken / mit ihr wäre alles egal / ohne sie auch (qué será será) // auf meinem klingelschild nur ein einziger name / nebenan sind es zwei / die glücklichen wollen sich nicht ganz aufgeben // die zeitung ist aus altpapier / chlorfrei gebleicht / für urwald und pandas / beides habe ich noch nie gesehen // die schlagzeile ist lustig / kam bestimmt wie ein (die leute würden sagen) / geistesblitz (flash baby) / er schrieb und eifrig lechzten die augen / genial genial / zuhause vergräbt die frau / leere flaschen / im garten // darf ich mitspielen beim schatzsuchen fragt der sohn / spiel mit deiner schwester / ich dachte die hätte der storch doch nicht gebracht das habt ihr doch gesagt / nicht mal gras will unter der mutter wachsen / da ist nur glas / es schneidet den roten Puls der Zeit // ich will nicht denken / im heutzutage muss man fühlen // es lebe () / auf dem tellerrand hockt die hoffnung / schaut weitschweifig in die ferne / sie weiß sie hat das helfersyndrom / das ist ihr job / immer erreichbar // ich / runden rennen um den block / den heißen brei / sauer Teig saure menschen saure muskeln // schneeflocken / der fall der dinge / blumenwiese kunterweiß / der stand der dinge / flöckchen gegen glöckchen / eine verwässerte schlacht / der lauf der dinge / wieder wird sie scheinen / die Eine (c'est la vie) // der schnee geschmolzen / ein glöckchen zerfleddert / der rest standhaft / die zwiebeln gerettet //

Europa und der Stier I

Die Macht des Jupiter gleicht seiner Masse.
Fettig glänzend wölbt sich Fleisch um Fleisch.
Die geilen Augen lüstern gerichtet auf Ird'sches
Sucht er nach neuen Naturalien.
Zwar kommen Erhabenheit und Liebe nicht gut zusammen,
doch vor diesem flüchten beide.

Europa- wäre sie doch von den Blicken erdolcht!
Der Gott, nun Stier, bemalte seine Fratze mit bunten Farben,
beschönigte sein graues Leben,
umnebelt die Sterbliche.

Diese streichelt die Hörner, das Fell so weich.

Seinem Genuss weicht die Ungeduld;
Es muss mehr sein!
Ein Gott hegt Niederträchtiges.
In seinem Körper brodeln Lust,
er kann ihr nicht mehr widerstehen.
Getrieben so von seinen Trieben
Zieht er den Körper hinauf auf den Seinen und
Wird ihre Seele versenken.

Still jetzt! Leise!
Die Sinne sind zur Sünde vereint:
Schneller! Schneller!
In die Fluten! Selbst ein Sturm aus
Wollust und Gier und Verderben.
Er bricht über sie, zusammen mit Wellen:
Welch Jammer dringt aus ihrem Busen,
doch stumm!
Sie klammert, wehklagt,
ihre Schönheit- dahin.

Die Hässliche löst ihre Finger.
Hart wird sie vom Meer geküsst:
Die einzige Zärtlichkeit, die sie noch verdient.

Und's Tier merkt nichts,
eilt einsam nach Kreta.

Europa und der Stier II

Kalt faszinieren mich fremde Augen,
wird er mich lieben?
Es regnet Silber; und ich frage,
um nicht wissen zu müssen, was
mich traktiert, immer weiter, im Kreis
herum.

Wertvoll
Stehst du
In scheinenden Strahlen
Ich voller Gefühle

Glänzend
Vor mir
Ein Stier, du,
Und voller Hormone

Dreigespalten in

ich
Kampf
Krampf und
Auch
Tod
Hauch

du
mit deinem
Hass in
uns
auf weißem
Licht

du
Herz
kleiner Terz
ein Himmel?
Schimmel
vorbei.

Entdrei.

In memoriam meine Unschuld,
Den Stieren zum Fraß. Den
Letzten Hauch Hoffnung hinfort, die
Stunden verrinnen wie Erinnerungen,
Vor (bei) mir ist die leere Schönheit.
Der Mund, der
Wahrheit sprechen soll,
Schweigt. Ich küsse, fühle
Das Herz, das wie
Espenlaub zittert, weil es weiß.
Und ich bin dir fern, es
Stirbt sich schnell mit heißer Flamme, dann
Still.

Können die Narben gesundes Fleisch werden?
Wir klagen über die Gegenwart, aber holen uns das Gute
Nicht wieder, lassen uns selbst
Zurück,
Wieso?

Waren die Versprechen, die
Wir uns gaben,
Nicht genug, nicht
Perfekt genug
?

Es reicht nicht.
Hätte ich gewusst, wie;
Alles hätte ich gegeben.
So bleibt mir nur der Konjunktiv.
Hoch bleibt die Erwartung an
Sein Spiel. Wieso
Sollen sich Winde verstecken,
Wo sie keiner sehen kann?
Uns geht es genauso.
Niemand will mehr
Irgendetwas von uns. Was
Hätte man uns Schlimmeres
Antun, abtun
Können?

Waren all die Anstrengungen vergebens?
Wir wollten alles.
Wer ist dieser „Schicksal“
?

Daedalus und Ikarus

„Sieh nur, Sohn!
Ich weiß die Rettung:
Diese schönen Flügel!“

„Blanker Hohn!
Weißt du nicht
Von der Verkettung
Des Schicksals jener ohne Zügel?
Wenn die Sicht von Hochmut getrübt
Solch' Läst' rung verübt
An Hohen, die wir nie erreichen-
Bedenke, wie es ihnen erging,
Das Leben am sterblichen Faden hing,
Durchtrennt! Und alle zu Leichen!“

„Du übertreibst.“

„Wie labst du dich an deinen Gaben!“

„Wie reibst du dich an dummen Fragen!
Siehst schon die Raben,
Als könnt' ich versagen!
Die Arme ausgebreitet legst du beide Flügel an,
Dann stoß dich vom Fels, der dich hält,
In die Luft und vernimm den Duft
Einer anderen Welt!
Sieh: Es ist leicht!“

„Vater, es reicht!
Deine Maschine, sie rüttelt und ächzt!
Der Wind ist es nicht,
Wie nah schon die Gicht!
Ich springe und eile,
Oh Vater- Verweile
Ein wenig noch über dem Spiegel,
Welcher die lachende Sonne mir zeigt.
Doch weh! Wie schwer sind die Flügel!
Wie schwer ist dein Körper beleibt
Und wie kraftlos sind meine Arme im Meer!
Er sinkt!
Wir sinken,
Ertrinken!
So hinken wir kaum hinter anderen her,
Die ebenso schändlich die Götter verrieten,
Die einen sonst immer behüten.
Uns nicht mehr. “

Pygmalion I

Was die beiden wissen mussten:
Erschaffung ist den Göttern vorbehalten,
wenn es gut werden soll.
Sonst ist's nichts als Befriedigung,
Obsession,
Zusammenkleben verlorenen Stolzes.

Wie sonst hätte sich Pygmalion hoffnungsfroh ins Verderben getollt?

Der Widersacher sind es viele,
Meisterlich muss die Arbeit werden.
Eine Frau- halt! Nicht irgendeine,
Ein Traum, ein Wunschbild,
Das man sich gefangen wäge zwischen wahr und Wahn,
So betörend- ja!
Das Genie schläft nicht mehr.
Traumlos bluten seine Finger auf den Stein.

Haltet ein! Wollt ihr nicht hören? Tot und roh und stumpf mag ich scheinen, doch strahlen wird meine Seele, wenn ich recht behau. Ihr tut mir weh, mir und euch! Könnte ich jammern mit dem kalten Mund, euch würde es zerreißen, wie ihr mich zerreißt. Schon nehme ich Gestalt an, oh weh! Das bin nicht ich, ihr seid es nicht, was ihr seht! Eine Krankheit, ein Geschwür eures Denkens! Unmöglich zu weinen, zu hassen, zu lieben: Was habt ihr getan? Seht die Unfähigkeit Eures Strebens! Seht das Grauen!

Der Meister lächelt:
Wie schön sie doch ist!

Pygmalion II

Der Himmel duftet nach Neuem,
ein Kind lacht wieder in der Sonne.
Der Wind umspielt die Wellen,
die wieder in Dur plätschern.
Drin tanzen Knospen in sanfter Reinheit:
Melodie.

Ich bin aus meinem Stein gehauen.
Du legtest mich zärtlich unter den Meißel.
Ich laufe über von Gold. So voll,
Du von Lass-uns-leben, ja.
Wir ein Meer.

Mein Pyro-Pygma, wir verschmelzen.
Unsere Grenzen verschwimmen,
wir sind nur bei uns.

Unendlicher Tag, überall
Zeitloses Spiel
Perfekt.

Und dann das Plötzlich.
Der Twist
 in
 der
 Sprache
 brach.

Ein schönes Klischee:

Es ist nicht Meer. Dasselbe jeden Tag. Du fehlst. Ich kratze meine Nägel in den Sarg unserer Liebe. Sie liegt da, friedlich. Nichts kann sie wecken. Kein Geschrei, kein Stechen und kein Umarmen.

Wir sollten Freunde bleiben. Können wir aber nicht. Wir haben die brennenden Blumen mit Tränen gelöscht. Aus der Asche kriecht die Einsamkeit empor. Aber es geht nicht. Es ist nicht Meer.

Apollo und Daphne

Wie Pygmalion von Amor getroffen, des Willens beraubt sind
Die Herzen der beiden: Apollo und Daphne.
Das eine schweigt still und das andere brennt, es
Kennt nichts als Verlangen, doch klopft es auf Stein.

Es kann nicht sein,
Ich bin nicht dein.
Sagt Herz Nummer eins.

Wie kannst du es wagen,
Mir zu sagen,
Ich reiche dir nicht?
Was raubt dir die Sicht
Auf meine Schönheit?
Eitelkeit?
Fragt Herz Nummer zwei.

Keinerlei!
Ein Pfeil spaltete mir die Brust,
Lust, Frust...ein Kuss?
Alles egal. Banal.
Es ist leer. So schwer.
Mein Herz,
Uneins.

Mein Name ist Daphne!
Lieb mich! Hörst du nicht?
Wer bist du, mich zu verschmäh'n?
Soll ich meine Kinder selbst mir pflanzen?
Du fühlst nichts!
Und ich bin allein...

Ich würde
Alles tun,
Es zu ändern,
Weil ich sehe, du bist
Nur noch ein Geist,
Doch ich kann nicht,

Sterben!
Für dein Begehren,
Sodass du mein bist.
Blind:
Für immer!
So weiterleben,

Es ist unmöglich.

Latona I

Ich begann als eure Laterne:
Eine Sonne für die Nacht.

Doch die Menschen begannen
Atome zu zersplittern,
So wie mich gerade
(Energie wird frei).

Leben, Liebe, Lust, Leid:
War-Mutter.

Ich ende mit Seelen-Seppuku¹,
Als Frau und

Ganz japanisch²
Atonal:

Ein zerrissenes Quaken hallt nach.
Und ihr seid so schön.

¹ auch bekannt als Harakiri

² Das Wort „Frau“ bedeutet auf Japanisch „ona“

Latona II – Unschöne Lancierfuge

Feuerwasser im See wir wollen dich trinken
wir wollen wir dürfen
nicht dürfen nicht
Unser Grab liegt im See wir liegen nicht drin
zwischen Himmel Hölle Himmel Hölle
Am See wohnen Bauern die peitschen die Hunde
die Frauen die Kinder sie lachen
vor Furcht zittert dein Haar Diana
es blättert dein Haar Apoll
zu Boden zum See
Feuerwasser im See wir müssen dich trinken
Feuer Feuer bis wir ersticken wir dürfen
nicht dürfen nicht
Am See wohnen Bauern die pfeifen auf mich
die pfeifen den Tod herbei der Tod ist der Meister der Götter
die lachen spielt mit ihr
er greift nach dem Eisen am Gurt er schwingt ihn er liegt eng
er ruft zittre nicht fürchte nicht dann stehst du wieder auf lachst du
ich zerblättere Hölle Hölle
Himmel Himmel
Diana Apoll zittert nicht fürchtet nicht
sie lachen stecht tiefer der eine der nächste der nächste
Feuer Höllenfeuer
Himmel die Augen so schwarz wie der Tod
der Todesgott ist ein Meister
Feuerwasser im See wir mussten dich trinken
wir mussten wir durften
nicht durften nicht
Am See wohnen Bauern die peitschen die Hunde
Diana Apoll das Haar ein Zittern
ein Grab im See ich liege nicht drin
Hölle Himmel
die Frauen die Kinder sie lachen den Tod herbei
Diana Apoll tiefer im See
Im See wohnen Bauern der Todesgott ist mein Meister
ich lache Höllenfeuer

Narciss & Echo

Auch andere waren dem Wasser erlegen.

Feuer der Jugend und qualvolle Tugend!
Geheimnis der Welt, was du bist, was dich hält
In irdischen Sphären, zu Höh'rem geboren.
„Verloren!“, weissagte das Orakel;
Tentakel und Arme, Krallen und Fänge,
O Himmel! Erbarme dich ob des Gedränges
Von Teufel und Engel,
Von Feuer und Licht
Voll Neid um Narciss,
Betörend und betört
Durch sich
Selbst.

Zwischen unzähligen Bäumen,
Unwirklichen Träumen und
Endlosen Räumen wandelt er.

Natur ist ihm, was anderen ein Spiegel.
Er badet in vergänglichem Glanz.

„Tanzt, ihr Nymphen!
Seid meine Gäste,
Die Äste eurer Väter sind unser Dach;
Lacht! Erfüllt die Luft vom Duft eurer Kluft:
Der Wiesen, der Blüten,
Der Schönheit selbst!“

Diese gehorchen, nur eine horcht auf
Die Stimme des Schönen:
Jene ohne eigene Stimme.

„Du, immer wieder...Was ist der Grund?“
„Der Grund: Du, immer wieder!“
„Ein Stück weit lass uns miteinander gehen. Reden müssen wir!“
„Lass uns miteinander gehen!“
„Wir Männer lieben unsere Freiheit! Was willst du also?“
„Willst du? Wir lieben uns!“
„Ich will dich nicht mehr sehen!“
„Ich will dich!“
„Wieso willst du denn nicht verstehen?“
„Willst du denn nicht verstehen?“
„Es liegt nicht an dir.“
„Es liegt an dir?“
„Du bist eine Frau! Niemals werde ich dich lieben können!“
„Niemals werde ich lieben können.“

Und so ward sie ihm der Spiegel,
Den er zerbrach.
Und gebrochen lief er weiter,
Immer weiter.
An einem Teich blickte er ins Wasser,
Welch qualvoller Anblick, zu schön!
Er griff nach der Liebe,
Er griff ins Leere.

Einen Traum kann man nicht fassen.

Die Hände sind nass und kalt.
Beide Liebenden weinen sich entgegen,
So nah und auf ewig getrennt.
So müssen sie vergehen.
Denn das Herz erträgt die Wahrheit nicht;
Die einzige Wahrheit in einer Welt voller Lügen:

Dass Schönheit niemals vollkommen ist.

Epilog

Verwandle dich, oh Mutter,
in die Brust, die
mich einst genährt,
zurück!

Ich will für Frieden gemacht sein
wie damals, als
der Himmel voll noch von Hoffnungstau
war; und das Meer ein glotzendes Geheimnis,
bis die Sonne Strahlen spuckte.

Bäume recken verzweifelt ihre Finger nach
dem letzten vergilbten Blatt,
dessen zauberhafter Schrei erst
mit dem Aufschlag verhallt.

Wenn auch ich ungelebt und
ungewesen verwischen soll, nachdem der
Wind mich zeitvertrieben hat,
so will ich dorthin, wo
ich noch keine Träume brauchte, um
einen Traum zu haben.

Meine Lider decken mich zu,
wenn das Grau Einsicht fordert.
Dann schillern mir
Farben ins zugige Haus, bis
reines Weiß mich einhüllt in
sanfte Utopien.